

1. Wir stehen heute an der Grenze zur Wissensgesellschaft

Offensichtlich befinden wir uns spätestens seit den 1990iger Jahren in einer neuen Zeit, die der Globalisierung. Globalisierung ist ein Schlagwort geworden, das bis in die Tagespolitik reicht und reichte und der Begründung unterschiedlichster politischer Handlungen und Projekte dient und diente. Ein weiterer Begriff, jetzt seltener gebraucht, ist der der Wissensgesellschaft. Die beginnende Wissensgesellschaft oder Keime zu ihr können in den gesellschaftlichen Bereichen der Finanzmärkte, der Produktion, den sozialen Sicherungssystemen und natürlich im Bildungswesen identifiziert werden.

Bereits im Jahre 1995 wechselten Wertpapiere von 1,5 Billionen Dollar alltäglich ihren Besitzer, erreichte der Terminhandel mit Derivaten eine Höhe von 41 Billionen Dollar. Davon dient zwei bis drei Prozent der Absicherung von Investitionen in der Realwirtschaft. Hierbei ist die „Veranlassung zur Investition“ selbst nur eine Information von vielen, die in das Informationssystem der Finanzmärkte eingespeist wird. Ein Wissen, eine Idee oder eine Absicht sind weitere Aspekte, die in die Bewertung durch die Finanzmärkte einfließen.

Auf der anderen Seite gewinnt die Wissensproduktion stetig an Bedeutung, ihr Anteil an der Wertschöpfung beträgt heute bereits 70 %. Das Wissen, die Wissenschaft rückt in das Zentrum der Wirtschaft. Die Arbeit und die Produktion wird anderes als herkömmlich in Netzwerken organisiert. Mit der Globalisierung wird der Sozialstaat des Keynesianismus zunehmend ausgehöhlt, ihm kommen seine Steuerungsinstrumente aufgrund der Internationalisierung der Wirtschaft abhanden. Die Sockelarbeitslosigkeit steigt trotz zeitweiliger konjunktureller Phasen stetig an. ¹⁾

„Wir befinden uns gegenwärtig in einer Übergangsphase, in der mehrere Produktionsweisen koexistieren. Der auf die Verwertung von Sachkapital ausgerichtete Kapitalismus wird mit der schnellen Entwicklung der elektronischen Netzwerktechnologie von einem auf die Verwertung von 'Wissenskapital' ausgerichteten Kapitalismus überholt. Dieser ist bemüht, sich alle Formen von Wissen – Kenntnisse, Fähigkeiten, Verfahren, aber auch Geschmack, Künste, Sinngebungsvermögen, Erfahrung – einzuverleiben und als warenförmige Angebote zu vermarkten.“²⁾

2. Postfordismus und Wissensgesellschaft

Die damit verbundenen qualitativ neuen Erscheinungen und Veränderungen in der Gesellschaft, denen eine wesentliche Bedeutung zukommt, zeigen sich wie folgt in den genannten gesellschaftlichen Bereichen:

- Die Internationalisierung, die Globalisierung des Kapitals
- Die Transformation der Ökonomie des Wissens, in der nicht mehr das einzelne Unternehmen im Zentrum der Produktion sondern das vernetzte produktive Arrangement des Wissens im Zentrum steht
- Der qualitativen Veränderung im Charakter und der Organisation der Arbeit
- Abgeleitet daraus qualitative Veränderungen in den sozialen Sicherungssystemen

Die immer wichtiger werdende produktive Kraft der heutigen Zeit ist der Wissenschaftler, Ingenieur und Informatiker. Sie entfalten ihr produktives Vermögen in flexiblen Netzwerken. Kreativität, Eigenmotivation und Selbstkontrolle einerseits und Kooperation, schöpferische Gemeinschaftsarbeit und Wettbewerb andererseits prägen ihren Arbeitsalltag.

„Die Wissensarbeiter werden immer wichtiger für die Wirtschaft, während die beiden bestimmenden Gruppen des industriellen Zeitalters, die Arbeiter und Kapitalisten, zunehmend an Bedeutung verlieren. 1920 gingen zum Beispiel noch 85 Prozent des für den Bau eines Autos aufgewandten Geldes an Arbeiter und Investoren. 1990 belief sich deren Anteil nur noch auf 60 Prozent, die restlichen 40 Prozent gingen an Designer, Ingenieure, Stylisten, Planer, Strategen, Finanzexperten, Manager, Anwälte, Werbe- und Absatzfachleute und so weiter. Die Herstellung von Halbleitern ist ein anderes prägnantes Beispiel. Weniger als drei Prozent des Preises für einen Halbleiterchip werden für Rohstoffe und Energie verwendet, fünf Prozent für die Herstellungsanlagen und sechs Prozent für die Arbeitskräfte. Mehr als 85 Prozent aber werden für die Entwicklung und für Patente ausgegeben.“³⁾

Neben der Reduzierung der Menge der abstrakten Arbeit und den damit verbundenen Verlust an Arbeitsplätzen wandelt sich der Charakter der Arbeit.

„Tatsächlich besteht eines der wesentlichen Prinzipien von Ohno darin, daß ein hohes Maß an Selbstverwaltung des Produktionsablaufes durch die Arbeiter unverzichtbar ist, um in der technischen Entwicklung wie in der Anpassung der Produktion an die Nachfrage ein Maximum an Flexibilität, Produktivität und Schnelligkeit zu erreichen. Während diese Selbstorganisation für den Taylorismus als Quelle aller Gefahren von Rebellion und Unordnung zu bekämpfen war, stellte sie zusammen mit Erfindungsgabe und Kreativität für den Toyotismus eine zu fördernde und auszubeutende Ressource dar. Die totale, vollkommen repressive Herrschaft über die Arbeiterpersönlichkeit sollte durch deren totale Mobilisierung ersetzt werden. ...

Die unmittelbare Produktionsarbeit ist dann nur noch eine Aufgabe der Arbeiter unter vielen anderen. Sie ist nicht einmal die wichtigste, sondern nur das Ergebnis oder die Fortsetzung, die materielle Anwendung einer immateriellen und intellektuellen Arbeit.... Kurz, die produktive Arbeit erfordert bei den Arbeitern ein 'allgemeines Wissen, *knowledge*' das zur Grundlage ihrer Produktivität geworden, als 'unmittelbare Produktivkraft' in den Produktionsprozess einfließt.

Diese drei Bedingungen lauten:

- a) Die eigenständige Organisation der Arbeit durch die Arbeiter selbst, die so zu Subjekten ihrer produktiven Zusammenarbeit werden,
- b) Eine Arbeit und eine Kooperationsweise, die von jedem Einzelnen als positiv erfahren werden und die Fähigkeit und Kompetenzen erschließen, die jeder in seiner Freizeit für sich einsetzen kann
- c) Die Objektivierung der Arbeit in einem Produkt, das von den Arbeitern als Sinn und Ziel der eigenen Tätigkeit erkannt werden kann.“⁴⁾

„Immer bedeutsamer wird die Organisation sozialer Beziehungen – vor allem durch wissens- und kommunikationsintensive Dienstleistungen. Damit geht die Pluralisierung und Diversifizierung der Arbeitsformen einher. Neben die bürokratisierte Organisation und die technische Fabrik treten flexible, projektgruppenförmige Kooperationsnetzwerke; neben die Fabrik mit ihren Hunderten oder Tausenden von Mitarbeitern tritt der Telearbeiter; neben den unbefristeten beschäftigten Arbeitnehmern tritt eine Vielzahl selbständiger und abhängiger Erwerbstätigkeiten mit flexiblen Zeit-, Aufgaben- und Entlohnungsstrukturen. Immer wichtiger wird die Eröffnung von Entscheidungsspielräumen und die stärkere Einbeziehung in die Verantwortung für die Organisation und die Ergebnisse des eigenen Arbeitsbereiches. Dies kann als Hinweis auf eine stärkere Wissensbasierung der Arbeit interpretiert werden. Verlangt werden abstraktes Denkvermögen, Systemdenken, eine experimentelle Haltung zur Welt und die Fähigkeit und Bereitschaft zur Zusammenarbeit.“⁵⁾

„Ganz anders nun der neue Charakter von (Massen-)Arbeit, der den Einsatz von Subjektivität nicht nur zulässt, sondern gerade erfordert: Hier schließt manuelle Arbeit intellektuelle Arbeit mit ein, die Trennung von Konzeption und Ausführung, von Kreativität und Mühe wird aufgehoben, die Tätigkeit der Informationsverarbeitung ist obligatorisch, zentrales Moment der Arbeit ist die Fähigkeit, Kooperationen in Gang zu setzen und zu leiten, was ebenso selbstverständlich Kontrollaufgaben beinhaltet wie die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen.“⁶⁾

In der Geschichte der industriellen Revolutionen änderte sich somit die Rolle des Arbeiters, des Produzenten, während er in der ersten industriellen Revolution den Produktionsprozess bestimmte, dominierte, wurde er in der zweiten industriellen Revolution den Maschinenaggregaten untergeordnet, seinem Takt unterworfen. Der Produktionsapparat, das Fließband dominierte ihn. In der dritten industriellen Revolution schließlich wird er in letzter Konsequenz vollständig aus dem unmittelbaren Produktionsprozess verdrängt, er steht neben ihm.

Folglich verändern sich die unternehmerischen Strukturen mit der Entwicklung der Produktivkräfte in der dritten industriellen Revolution. „Das Paradigma der hierarchischen Organisation wird darin durch Netzwerkstrukturen ersetzt, die an ihren Knotenpunkten selbstorganisierte Kollektive in loser Kopplung koordinieren, von denen kein das Zentrum bildet. Anstelle eines zentral von außen gesteuerten Systems (wie beim fordistischen Modell) haben wir es hier mit einem azentrischen, selbstorganisierenden System zu tun, einem Nervensystem vergleichbar, was denn auch Netzwerkstrukturen zu imitieren versucht.“⁷⁾ Während die frühere fordistische Steuerung der Produktion die realen qualitativen Prozesse in quantitative Größen untersetzte, erfolgt die Steuerung in der wissensgetriebenen postfordistischen Industrie anhand von qualitativen Zielvorgaben.

Die damit neu entstandene Produktionsweise wird in der Literatur als Postfordismus bezeichnet. Diese ist gekennzeichnet durch:

- Selbstverwaltung des Produktionsapparates
- Pluralismus der Arbeitsformen
- Organisation der Produktion und Ökonomie in Netzwerken
- Zusammenführung von Idee, Konzept mit deren Ausführung, von Kreativität und Mühe, von geistiger und körperlicher Arbeit
- Informationsverarbeitung und Kommunikation als zentrale Größe
- Ersatz hierarchischer Strukturen durch Netzwerkstrukturen
- Qualitätssicherung
- Produktion in „just in time“

Der Postfordismus, auch als Wissenskapitalismus bezeichnet, ist die kapitalistische Antwort auf die Entwicklung der Produktivkräfte in der dritten industriellen Revolution. Es ist der Versuch, Wissen auf kapitalistische Weise als Ware zu verwerten. Das in der Entwicklung der Produktivkräfte entwickelte Wissen und die technischen und technologischen Wissenschaften und auch die Naturwissenschaften können vom Menschen getrennt werden, sie können als Software gespeichert und als Maschinenwissen abgerufen werden, sie können praktisch kostenlos vervielfältigt und formell als Ware vermarktet werden. Die Verwandlung von lebendigem Wissen in vergegenständlichtes Wissen (analog der vergegenständlichten Arbeit) bereitet dem Kapital grenzenlose Macht und Herrschaft über alles Lebendige den Weg (bisher zur Genmanipulation!). Wissen kann zum exklusiven Besitz von Privatfirmen (auch in Form von Patenten) gemacht werden. Es kann als Wissensmonopol seinen Eigentümern eine Rendite einbringen und ein Machtmonopol sichern. Es kann einer winzigen, mit dem Finanzkapital verschmolzenen Elite von Wissenskapitalisten eine noch nie dagewesene Fülle von Reichtum und Macht einbringen und einen

Großteil der „überflüssig“ gewordenen Bevölkerung ausgrenzen. Dies ist eine der sich abzeichnenden Richtungen, in die sich der digitale Kapitalismus entwickelt. ⁸⁾

Was charakterisiert nach heutigem Erkenntnisstand die Wissensgesellschaft. Drucker gab bereits Ende der 1960iger Jahre eine Definition als Angebot: „Eine Wissensgesellschaft ist eine Gesellschaft in der Wissen und nicht Arbeit oder Rohstoffe oder Kapital zur zentralen Quelle von Produktivität, Wachstum und sozialen Entwicklung und Ungleichheit werden.“ ⁹⁾

In diesem Versuch einer Definition werden die Begriffe des Wissens und der Arbeit gegenübergestellt. Nach dem Verständnis von Marx ist Arbeit „zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme, Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sich brauchbaren Form anzueignen. In dem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“ ¹⁰⁾

Marx bezog seine anthropologische Definition der Arbeit im Kapital Band 1 zunächst allein auf den materiellen Produktionsprozess. Heute jedoch erscheint dieser alleinige Bezug nicht ausreichend. Aristoteles verband hier Aktivitäten und Arbeit und lieferte damit einen erweiterten Zugang zum Begriff der Arbeit. Er bestimmte eine Trilogie menschlicher Aktivitäten:

Das *Hervorbringen* „Das ist ein praktisches Können, seinem Wesen nach ein auf das Hervorbringen abzielendes reflektierendes Verhalten... das Hervorbringen hat ein Endziel außerhalb seiner selbst.“ Es also praktischen Können materielles Produzieren.

Das *Handeln* Das wertvolles Handeln ist Endziel selbst. „Denn die Ansatzpunkte jedes möglichen Handelns sind in dem Ziel gegeben, das durch das jeweilige Handeln verwirklicht werden soll.“

Hier ist soziales Handeln und Können gemeint, welches sich gemeinsam mit andern in der Gesellschaft bewährt. „Das Wesen der sittlichen Einsicht ist Handeln.“

Die *Tätigkeit* „die philosophische Weisheit ist sowohl wissenschaftliche Erkenntnis wie intuitives Verstehen der ihrer Natur nach erhabensten Seinsformen.“ Es ist also geistiges Können, das sich an wissenschaftlichen, philosophischen Problem schult, wissenschaftliches auch technisches Forschen das Streben nach Erkenntnis. ^{11,12)}

Insofern ist Arbeit nun nicht nur die Herstellung, die Produktion materieller Güter, sondern Arbeit schließt die Produktion immaterieller Güter, die Erarbeitung, die Aneignung und Verbreitung von Wissen, soziale, kulturelle, sportliche und politische Tätigkeiten mit ein. Arbeit ist somit die Grundlage jeder Gesellschaft und Gesellschaftsformation, sie wird nur in verschiedenen Formen organisiert und realisiert. Im Kapitalismus ist Lohnarbeit die dominierende Form, sie wird als „abstrakte Arbeit“ (Marx), als Ware auf dem Markt getauscht. Das Quantum der in einer Ware enthaltenen abstrakten Arbeit verkörpert den Wert einer Ware. Gemäß der Aussage des „Vorworts zur Kritik der Politischen Ökonomie“ von Karl Marx geraten die sich entwickelnde Produktivkräfte mit den Produktionsverhältnissen in Widerspruch. Augenscheinlich hat die Entwicklung der Produktivkräfte in der dritten industriellen Revolution eine neue Qualität erreicht, die das Wissen und dessen gesellschaftliche Verwertung in den Mittelpunkt rückt. Offensichtlich stehen diese neuen Produktivkräfte im Widerspruch zu den heute dominierenden Produktionsverhältnissen und offensichtlich kann die heute gegebene neoliberale Antwort nicht die adäquate Lösung sein. Die Diskussion hierzu rückt zunehmend den Warenfetischismus und die „abstrakten Arbeit“ als historische Kategorien somit deren historische Begrenztheit in ihr Zentrum.

Jedoch zunächst weiter zum Begriff der Wissensgesellschaft:

Nach Martin Heidenreich definierte sich die Wissensgesellschaft anhand von vier Merkmalen:

1. Informations- und Kommunikationstechnologien
2. Innovation
3. Der veränderte Stellenwert von Bildung
4. Wissensbasierte Tätigkeiten und Wirtschaftsbereiche

Demnach hat die Wissensgesellschaft die folgenden Dimensionen:

1. Wirtschaftlicher Sektor: Der Übergang von einer güterproduzierenden zu einer Dienstleistungswirtschaft
2. Berufsstruktur: Der Vorrang einer Klasse professionalisierter und technisch qualifiziertere Berufe
3. Axiales Prinzip: Die Zentralität theoretischen Wissens als Quelle von Innovation und Ausgangspunkt der gesellschaftlich-politischen Programmatik
4. Zukunftsorientierung: Die Steuerung des technischen Fortschritts und die Bewertung der Technologie
5. Entscheidungsfindung: Die Schaffung einer neuen „intellektuellen Technologie“¹³⁾

3. Wissen als Herrschaftswissen

In der Geschichte der Zivilisationen diente Wissen und Wissenschaft von Beginn an bis heute der Sicherung der Macht und deren Herrschaftsstrukturen. Wissen und Wissenschaft war und ist noch heute deswegen stets ein Privileg. Beispielsweise im antiken Ägypten, welches als Wiege der Wissenschaften gilt, diente die Mathematik, die Messung und somit die Kenntnis des Nilstandes und seines Verlaufes der Vorhersage des Zeitpunktes der Nilüberschwemmungen der Abschätzung der landwirtschaftlichen Erträge für die Festlegung von Steuern und insgesamt dem Beamtenwesen. Gleichfalls diente die altägyptische Mathematik bei der Landvermessung, die Physik der Erfindung mechanischer Hilfsmittel, beispielsweise im Bau von Pyramiden oder im Bootsbau. Geographische Kenntnisse dienten der Handelsmacht Ägypten. Gleiches galt auch für die Medizin und der ärztlichen Heilkünste. In der Moderne dient das Wissen der Sicherung der Herrschaft des Kapitals mittels der Maschinen, der Automaten über die Menschen.

Die Geschichte der Industrialisierung kann als Geschichte der zunehmenden Trennung von Alltagskultur einerseits und der Entwicklung von wissenschaftlichen und technischen Kenntnissen andererseits gelesen werden.¹⁴⁾ Sie vollendet sich in der großen Industrie, welche die Wissenschaft als selbstständige Produktionspotenz von der Arbeit trennt und in den Dienst des Kapitals presst. ... Der Mann des Wissens und der produktive Arbeiter sind weit von einander getrennt, die Wissenschaft, statt in der Hand des Arbeiters seine eigenen Produktivkräfte für ihn selbst zu vermehren hat sich fast überall ihm gegenüber gestellt. ... Kenntnis (knowledge) wird ein Instrument, fähig, von der Arbeit getrennt und ihr entgegengestellt zu werden.¹⁵⁾

„Das techno-wissenschaftliche Wissen ist also als Beherrschung und Unterwerfung der lebendigen Arbeit unter die Maschinerie nicht nur von Anfang an auf der Seite des Kapitals, es ist das Mittel, mit dem das fixe Kapital Mehrarbeit erpresst. Die Inhaber dieses Wissens, die Ingenieure, stehen ausdrücklich und ideologisch auf der Seite der Eigentümer des Kapitals. Sie verfügen über die Befehlsmacht. Sie repräsentieren die Arbeitgeber und bürgen für die Verwaltung und die Verwertung des Kapitals.“¹⁶⁾

„Stellt man die Instrumentalisierung des Menschlichen und des Lebendigen in Frage, muss man sich auch das Selbstverständnis der Wissenschaften, ihre Ausrichtung in Frage stellen. Soll sich die Gesellschaft dank der Neubestimmung des Reichtumsbegriffs kulturell und wirtschaftlich neu bestimmen, muss auch der Geist der Wissenschaft neu bestimmt sein. Denn die Wissenschaft war von jeher mit dem Kapital eng verwandt. Sie hat ihm den Weg bereitet, indem sie die anschauliche Welt ausgeklammert und die Wirklichkeit als ein der reinen Logik des Kalkül gehorchendes, nur mathematisch denkbare System erfasst hat. Die entsinnlichten, elektronisch schaltbaren mathematischen Denkprozesse haben der politischen Ökonomie die Mittel beschafft, mit rechnerischen Realabstraktionen die gesellschaftlichen Verhältnisse zu gestalten.¹⁷⁾

Eine originäre Wissensgesellschaft hat die allgemeine Verbreitung des Wissens und kostenloser unbegrenzter Zugang zu Bildung als Grundbedingung. Eine originäre Wissensgesellschaft ist das Ende jeglichen Herrschaftswissens, jeglichen privilegierten Wissens.

4. Formales Wissen und lebendiges Wissens

Grundlegend werden zwei Kategorien von Wissen unterschieden: das lebendige nicht formalisierbare Wissen und das formale Wissen, welches als vergegenständlichtes Wissen in der heutigen Gesellschaft als Ware verwertet wird.

Unter lebendigem Wissen verstehen wir vor allem die praktischen Fähigkeiten, ein Können, das nicht formalisierbar ist, sich zum Beispiel nicht in Algorithmen, Formeln oder Abläufen oder in Software fassen lässt. „Es entsteht mittels der Fähigkeit des Subjekts, an sich zu arbeiten, sich selbst zu produzieren und wird darüber weitergegeben.“¹⁸⁾ Das schließt alle Fähigkeiten, Fertigkeiten und Talente auch Charaktereigenschaften, sofern sie für ökonomische und gesellschaftliche Prozesse relevant sind, auch Erfahrungen, Gewohnheiten und das kulturelle Niveau ein. Lebendiges Wissen wird spontan, nicht vorsätzlich durch Kommunikation und Interaktion mit anderen erworben. „Dieses präkognitive informelle Wissen ist der Stoff unseres Bewusstseins, die soziale Basis, auf der die sinnliche, psychische und intellektuelle Entfaltung der Person sich vollzieht. Es kann diese Entfaltung begünstigen oder hemmen. Von ihr hängen weitgehend sowohl die Sozialisierbarkeit wie die Autonomiefähigkeit des Individuums ab.“¹⁹⁾

Formales Wissen sind wissenschaftlich technische Kenntnisse und Erkenntnisse, die in Formeln, Abläufen, Zusammenhängen und Algorithmen fassbar sind. Formales Wissen ist vorsätzlich und methodisch erlernt. Dieses Wissen ist meist vergegenständlichtbar und in Maschinen speicherbar und abrufbar. Das formale Wissen lässt sich vom lebendigen Wissen in jeweils geeigneten Formen gespeichert abspalten.

5. Die politökonomischen Eigenschaften von Wissen

„Der Wissenskapitalismus ist nicht nur ein krisenanfälliger Kapitalismus, er ist die Krise des Kapitalismus selbst, der die Gesellschaft in ihren Tiefen erschüttert.“²⁰⁾ schreibt André Gorz.

Anhand der politökonomischen Eigenschaften des Wissens lassen sich die Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems nachweisen.

a) Wissen ist keine Ware

Wissen ist offensichtlich die zentrale Kategorie der wissensgetriebenen Wirtschaft. Welche Wirkungen hat nun die zentrale Stellung des Wissens auf die Ökonomie derselben? In der kapitalistischen Produktion ist die Ware ihre Elementarform.²¹⁾ Karl Marx schrieb in seiner Werttheorie der Ware einen Doppelcharakter zu. „Die Ware ist zunächst ein äußerer Gegenstand, ein Ding, das durch seine Eigenschaft menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt. .. Jedes nützliche Ding ist unter doppeltem Gesichtspunkt zu betrachten, nach Qualität und Quantität... Die Nützlichkeit eines Dings macht es zum Gebrauchswert. ... dieser Gebrauchswert verwirklicht sich nur im Gebrauch oder der Konsumtion. Gebrauchswerte bilden den stofflichen Inhalt des Reichtums, welches immer seine gesellschaftliche Form sei. In der von uns zu betrachtenden Form bilden sie zugleich die stofflichen Träger des Tauschwertes. Der Tauschwert erscheint zunächst als das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen... Im Austauschverhältnis der Waren selbst erschien uns ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges... Es ist also nur das Quantum gesellschaftlich notwendiger Arbeit oder die zur Herstellung eines Gebrauchswertes gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, welches seine Wertgröße bestimmt.“²²⁾ Die Ware Arbeitskraft und somit die Arbeit besitzt ebenfalls einen Doppelcharakter, nämlich den abstrakten, wertbildenden und den konkreten, gebrauchswertbildenden Charakter. „Im Arbeitsprozess bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vornherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozess erlischt im Produkt. Sein Produkt ist ein Gebrauchswert, ein durch Formveränderung menschlichen Bedürfnissen angeeigneter Naturstoff. Die Arbeit hat sich mit dem Gegenstand verbunden. Sie vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet.“²³⁾

„Wissen eignet sich grundsätzlich nicht dazu, als Ware behandelt zu werden. Seine Gestehungskosten sind oft unbestimmbar, sein Warenwert lässt sich nicht mit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit messen, die für seine Schöpfung verausgabt wurde. Niemand kann bestimmen, wo die erfinderische Wissensarbeit im gesellschaftlichen Zusammenhang anfängt und wo sie aufhört... Wissen ist keine ordinäre Ware, sein Wert ist unbestimmbar, es lässt sich kostenlos vermehren. Seine Verbreitung steigert seine Fruchtbarkeit, seine Privatisierung reduziert sie und widerspricht seinem Wesen.“²⁴⁾

„Sobald die Arbeit in unmittelbarer Form aufgehört hat, die große Quelle des Reichtums zu sein, hört und muß aufhören die Arbeitszeit sein Maß zu sein und daher Tauschwert [das Maß] des Gebrauchswerts. **Die Surplusarbeit der Masse** hat aufgehört Bedingung für die Entwicklung des allgemeinen Reichtums zu sein, ebenso wie die **Nichtarbeit der Wenigen** für die Entwicklung der allgemeinen Mächte des menschlichen Kopfes. Damit bricht die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen, und der unmittelbare materielle Produktionsprozeß erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift.“²⁵⁾

Eine Wissensgesellschaft kann somit keine Warengesellschaft sein. Der Weg zu einer emanzipatorischen Wissensgesellschaft bedeutet das Aufheben der Äquivalenzen der „abstrakten Arbeit“ und des Tauschwertes.

Andererseits, das Bestreben Wissen als Ware zu behandeln und zu vermarkten führt offensichtlich unweigerlich in Katastrophen wie die des Börsenkrachs von 2001/2002. Denn eine der eigentlichen Ursachen des Börsenkrachs von 2001/2002 besteht in der Unbestimmtheit des Tauschwertes des gewonnenen oder zu erzeugenden Wissens und deren ökonomische Verwertung.

„Auf der abstrakten Ebene des 'Kapitals im allgemeinen' hat Marx den solchen Entwicklungen zugrunde liegenden Mechanismus als 'Überakkumulation' des Kapitals beschrieben: In der Prosperität wird mehr Geldkapital real in Produktionskapazitäten einschließlich Arbeitskraft investiert, als das Fassungsvermögen der Wertproduktion einschließlich Massenkauflkraft hergibt; in der Folge entstehen Überkapazitäten und als Folge davon wiederum strömen die realisierten, aber nicht mehr real reinvestierbaren Gewinne als Geldkapital in die Finanzmärkte und erzeugen spekulative Blasen, die dann platzen und zur allgemeinen Kapitalentwertung führen, weil die Kapitalakkumulation sich letztlich nicht wirklich von der Arbeitssubstanz, der realen Wertmasse entkoppeln kann.“²⁶⁾

Diese gewaltigen Mengen von bereitstehenden Finanzkapital suchen hektisch nach Anlagemöglichkeiten und „treten die Fluch nach vorne an“, indem sie in immaterielle Werte, in immaterielles Kapital investieren. „Der Börsenwert der Erfindung spiegelt in erster Linie die erhofften künftigen Gewinne. Die Immaterialität des intellektuellen Kapitals eignet sich am besten dazu, als Versprechen unbegrenzter künftiger Märkte für nicht schätzbare Waren zu funktionieren und folglich als Versprechen eines unbegrenzten Kursgewinns. Vorausgesetzt selbstverständlich, dass das intellektuelle Kapital ein geschütztes Eigentum ist und eine Monopolstellung innehat.“²⁷⁾

b) Die Arbeit wandelt ihren Charakter - die Lohnarbeit wird zur Dienstleistung

„Da es unmöglich ist, individuelle Leistung zu messen und die Mittel und Verfahren, die zum geplanten Ergebnis führen, vorzuschreiben, greifen die Führungskräfte des Unternehmens zum 'Führen durch Ziele': Sie geben den Angestellten Ziele vor und diese haben selbst zu bestimmen, wie sie sie erreichen. Die Arbeit wird wieder zu einem Dienst ... Diese Leistungen von Diensten, die immaterielle Arbeit, wird zur hegemonialen Form der Arbeit, die materielle Arbeit dagegen an den Rand des Produktionsprozesses verwiesen oder einfach ausgelagert.“²⁸⁾

Dies führt zur Individualisierung der Bezahlung der Mitarbeiter oder die Umwandlung in freie Mitarbeiter, als Dienstleister. Diesem wohnt die Tendenz inne, die Lohnarbeit abzuschaffen. Da jedoch nicht nur die Bezahlung und somit das Arbeitsverhältnis individualisiert werden, sondern auch der Erfolg und die Qualität eines Projektes immer stärker vom jeweiligen Individuum, dem Arbeitnehmer, abhängig ist, ist die Abhängigkeit gegenseitig. Hierin verbirgt sich ein enormes Emanzipationspotential!

„Das Kapitalverhältnis setzt die Scheidung zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit voraus. Sobald die kapitalistische Produktion einmal auf eigenen Füßen steht, erhält sie nicht nur jene Scheidung, sondern reproduziert sie auf stets wachsender Stufenleiter. Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nichts anderes sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters vom Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. Ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als ‚ursprünglich‘, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet.

Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt.

Der unmittelbare Produzent, der Arbeiter, konnte erst dann über seine Person verfügen, nach dem er aufgehört hatte, an die Scholle gefesselt und einer anderen Person leibeigen oder hörig zu sein. Um freier Verkäufer von Arbeitskraft zu werden, der seine Ware überall hinträgt, wo sei einen Markt findet, mußte er ferner der Herrschaft der Zünfte, ihren Lehrlings- und Gesellenordnungen und hemmenden Arbeitsvorschriften entronnen sein. Somit erscheint die geschichtliche Bewegung, die die Produzenten in Lohnarbeiter verwandelt, einerseits als ihr Befreiung von Dienstbarkeit und Zunftzwang; und diese Seite allein existiert für unsere bürgerlichen Geschichtsschreiber. Andererseits aber werden diese Neubefreiten erst Verkäufer ihrer selbst, nachdem ihnen alle ihre Produktionsmittel und alle durch die alten feudalen Einrichtungen gebotnen Garantien ihrer Existenz geraubt sind. Und die Geschichte ihrer Expropriation ist in die Analen der Menschheit eingeschrieben mit Zügen von Blut und Feuer.“²⁹⁾

Beobachtet man die heute verlaufenden Prozesse, so scheint am Ausgang der Industriegesellschaft eine „Refeudalisierung“ auf anderer, neuer Ebene stattzufinden. Es wird bei Selbständigen in der auch als Dienstleistungssektor bezeichneten Sphäre die Verbindung „zwischen den Arbeitern und dem Eigentum an den Verwirklichungsbedingungen der Arbeit“ wiederhergestellt. Auf der anderen Seite erfolgt eine zunehmende persönliche Bindung an das und Abhängigkeit des Arbeiters vom Unternehmen. (André Gorz).

Damit lassen sich auch Arbeiten und Aufgaben erfüllen, die sich nicht formalisieren lassen, die nicht vorgeschrieben werden können. Der Arbeiter bringt seine gesamte Subjektivität in den Arbeitsprozess ein. Die beinhaltet die Fähigkeit zu kooperieren und sich mit anderen zu verständigen. Gleichfalls beinhaltet dies ebenso die Fähigkeit zur Lösung komplexer Probleme, Verhandlungsgeschick, die Fähigkeit, in komplexen mit unter turbulenten Situationen die Übersicht zu behalten sowie technische und technologische Fähigkeiten. Die Trennung von Konzeption und Ausführung, von Kreativität und Mühe wird hier aufgehoben. Wissensanwendung und Informationsverarbeitung werden zu zentralen Momenten der Arbeit, welches ebenso selbstverständlich Kontrollaufgaben beinhaltet, sowie die Notwendigkeiten und Fähigkeiten, Entscheidungen zu treffen.

Informationsverarbeitung ersetzt die Stoffverarbeitung (Peter Glotz), die Unternehmen dezentralisieren sich, die Arbeit in Netzwerken wird immer bedeutsamer.

Folglich unterscheiden sich die unternehmerischen Strukturen des Postfordismus prinzipiell von denen des Fordismus. Hierarchische Strukturen werden ersetzt durch netzwerkartige Strukturen. An ihren Knotenpunkte sitzen die Akteure, Einzelpersonen oder Kollektive. Es bildet sich kein Zentrum in diesen Netzwerkstrukturen heraus. Diese azentrischen Strukturen setzen die Selbstorganisation voraus, damit entstehen Räume und Freiheiten für Kreativität und Schöpfertum. Während die frühere fordistische Steuerung der Produktion die realen qualitativen Prozesse in quantitative Größen übersetzte, erfolgt die Steuerung in der wissensgetriebenen postfordistischen Industrie anhand von qualitativen Zielvorgaben.

c) Die Wissensgesellschaft fordert einen anderen Reichtumsbegriff

„Es wird immer offensichtlicher, dass Geldvermehrung in diesem Kontext keinen Reichtum schöpft, dass ein Wirtschaftswachstum, das auf der Plünderung von Gemeingut und dem Abbau des Gemeinwesens gründet, Misere statt Wohlstand hervorbringt; dass der Reichtumsbegriff vom Warenwert entkoppelt und die Frage 'Was ist 'Reichtum?'' neu gestellt werden muss.“³⁰⁾

Denn die größtmögliche Kreativität der Menschen entfaltet sich dann, wenn sie vom Verwertungszwang und Konkurrenzdruck befreit ist, wenn sie ihr Wissen und ihre Fähigkeiten frei und kooperativ entfalten können. Das beweisen unter anderem die freie Softwarebewegung und Hacker als „Dissidenten des Kapitalismus“ (André Gorz).

Wissen ist nicht vorrangig vergegenständlichtes Wissen sondern gesellschaftliche Tätigkeit, die kommunikative, herrschaftsfreie Beziehungen aufbaut, die nicht der Instrumentalisierung und der Beherrschung sondern der freien Selbstentfaltung des Menschen dient, die mit all seinen substituierten Eigenschaften die Hauptproduktivkraft geworden ist (André Gorz). Dies erfordert zwangsläufig neue gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen.

d) Wissen wird nicht vorrangig für den Tausch generiert, es ist beliebig vervielfältigbar

„In der Wissensindustrie aber sind die Produkte selbst keine Waren. Die wissenschaftlich-technischen und formalen Kenntnisse werden nicht für den Tauschwert produziert, sondern um einer Ware – dem Medikament zum Beispiel, welches die Kenntnisse verkörpert – Wert zu verleihen. Ihr Gebrauchswert war erwiesen, ihr Geldwert dagegen ebenso unvorhersehbar wie der Erfolg der Forschung und die Entwicklungskosten.“³¹⁾

Der Warenwert des mit diesem Wissen anschließend produzierten Waren (Medikamente oder Schaltkreise zum Beispiel) besteht aus dem Anteil der „abstrakten Arbeit“, die für seine unmittelbare Herstellung notwendig ist und der Refinanzierung der Forschungs- und Entwicklungskosten. Ähnliches zumindest trifft für jene Produkte zu, die einen hohen symbolischen Wert haben, wie z. B. Modeprodukte, kulturelle und künstlerische Produkte. „Die immaterielle Dimension der Produkte gewinnt eine viel größere Bedeutung als ihre materielle Wirklichkeit, und ihr symbolischer, ästhetischer oder sozialer Wert übertrifft den Gebrauchswert und verwischt den Tauschwert.“³²⁾ Zudem ist in Datenformaten oder Software gespeichertes Wissen praktisch kostenlos vervielfältigbar; die Herstellungskosten der mit dem Wissen produzierten Waren sind vernachlässigbar gegenüber den Kosten für die Gewinnung des Wissens.

e) Die Verknappung, die Monopolisierung des Wissens widerspricht seinem Wesen

Die mit der dritten industriellen Revolution verbundene Automatisierung und Informatisierung der Produktion ermöglicht einen gigantischen Schritt weiter, sie erzeugt qualitativ neue Produktivkräfte. Das Wissen, die für die Produktion erforderlichen Fertigkeiten und Fähigkeiten können vom Menschen getrennt werden, als Software und Maschinenwissen gespeichert werden. Es kann beliebig und praktisch kostenlos vervielfältigt und verbreitet und allgemein genutzt werden. Es kann aber auch als Wissensmonopol den Besitzern des Wissens grenzenlose Macht und Herrschaft über die lebendige Arbeit, das lebendige Wissen sichern. Es kann als Ware vermarktet werden. Es kann privatisiert, zu exklusivem Firmenbesitz gemacht und der restlichen Menschheit vorenthalten werden. Es kann als Wissensmonopol seinen Eigentümern eine Rente einbringen und ein Machtmonopol sichern. Es kann einer winzigen, mit dem Finanzkapital verschmolzenen Elite von Wissenskapitalisten eine noch nie da gewesene Fülle von Reichtum und Macht einbringen und einen Großteil der 'überflüssig' gewordenen Bevölkerung ausgrenzen. Dies ist eine der sich abzeichnenden Richtungen, in die sich der digitale Kapitalismus entwickelt.

Aufgrund der Unbestimmbarkeit des Wertes des Wissens, ist Wissen keine Ware. Es lässt sich praktisch kostenlos vermehren, die Verbreitung von Wissen steigert seine Fruchtbarkeit, umgekehrt die Privatisierung reduziert die Fruchtbarkeit des Wissens, folglich widerspricht die Privatisierung des Wissens seinem Wesen (André Gorz). Bildung und Wissen sind Allgemeingut wie die Luft, die

wir atmen, das Wasser in Flüssen und Seen, in denen wir baden, wie der Wald, in dem wir uns erholen.

„Der Kapitalismus kann sich als Wissenskapitalismus nur behaupten, indem er eine ausgiebig vorhandene Ressource – die menschliche Intelligenz – dazu benutzt, ihre potentielle Fülle in Knappheit zu verwandeln. Diese Knappheit wird durch die Parzellierung des Wissens, durch die Behinderung seiner Verbreitung und Vergesellschaftung und durch den entmündigenden Verwertungszwang, dem seine Inhaber unterworfen sind, hergestellt.“³³⁾

Die gegenwärtig geltenden Gesetze und Vorschriften zum Urheberrecht und zum Patentschutz erweisen sich bereits heute als Hemmnis von Kreativität und Schöpfertum in Wissenschaft, Kunst und Kultur. Denn die weitest mögliche Verbreitung von Wissen und Erkenntnissen ist zwingende Voraussetzung für die Weiterentwicklung von Wissenschaft, Kultur und Kunst, somit einer Wissens- und Kulturgesellschaft.

Jeder, der für seine kreative und schöpferische Arbeit, wissenschaftlicher, künstlerischer oder kultureller Natur, Artikel, Software, Musikstücke oder anderes beispielsweise aus dem Internet in seinen Computer kopiert, verstößt formell gegen das Urheberrecht. Jedoch die Kenntnis, das Experimentieren und auch Spielen mit vorhandenem Wissen oder künstlerischem Material ist Basis für Kreativität und Schöpfertum.

Die geltenden Gesetze und Vorschriften zum Urheberrecht stoßen an moralische Grenzen, wenn es um die Erlangung der exklusiven Verfügungsansprüche auf pflanzengenetische Ressourcen geht, die durch Patente einzelnen Individuen oder Unternehmen zugesprochen werden. Dies ist dem Verständnis von Artenvielfalt als gemeinsames Erbe der Menschheit völlig fremd. Die Aneignung, die Privatisierung und das Patentieren biogenetischer Ressourcen ohne die Zustimmung und/oder die Beteiligung der einheimischen Bevölkerung an den hieraus erzielten Gewinnen wird zurecht als Biopiraterie gebrandmarkt. Da die Nutzung der biologischen Vielfalt häufig mit kulturellen Praktiken zusammenhängt ist es absolut illegitim, das Recht auf ihre Nutzung zu privatisieren, sie in die Hände transnationaler Konzerne zu geben, die einheimische Bevölkerung ihrer Kultur und Nutzungsrechte zu berauben.³⁴⁾

Das Patent- und Urheberrecht wird dort definitiv inhuman, wo es den freien Zugang zu und die freie Verfügbarkeit an Arzneimittel behindert oder verhindert. Gerade am Beispiel der Länder des Südens, in denen beispielsweise die HIV Erkrankungen und Aids eine humanitäre Katastrophe darstellen, erweist sich der freie Zugang zu und die freie Verfügbarkeit an Arzneimittel als eine existentielle Voraussetzung für eine humane Gesellschaft.

f) Wissen lässt sich nicht wie Waren tauschen

Nicht nur in der Produktionsphase sondern auch in der Distributionsphase unterscheidet sich Wissen qualitativ von einer Ware:

„Zunächst muss einmal unterstrichen werden, dass Wissen, Ideen und Informationen höchst merkwürdige 'Entitäten' sind, und zwar mit völligen anderen Eigenschaften als zum Beispiel Güter, Waren oder auch Geheimnisse. Wird Wissen zum Beispiel verkauft, so geht es wie im Fall der Ware an den Käufer über, bleibt aber ganz im Gegensatz zur Ware weiter Eigentum seines ursprünglichen Produzenten. Somit verliert man in einem Tauschprozess nicht die Verfügungsgewalt über das Wissen.

Wissen hat darüber hinaus keine Nullsummeneigenschaften. Für viele Bereiche des Lebens mag es durchaus vernünftig, sogar notwendig sein, Wachstumsgrenzen zu setzen, für das Wissen scheint das nicht zu gelten. Dem Wachstum des Wissens sind praktisch keine Grenzen gesetzt. Im Gegenteil Wissen repräsentiert ein Positivsummenspiel Alle können gewinnen. .. Wissen, so hat es den Anschein, ist ein Gemeingut (public good), es ist prinzipiell für alle da und verliert nicht an Einfluss, wenn es bekannt wird – im Gegensatz zu Geheimnissen. Dass die Wissensschöpfung voller Ungewissheit steckt, schwer steuerbar und kaum zu prognostizieren ist, ist seit langem bekannt. Zu der Überzeugung, dass die Wissensnutzung risikoreich sein kann und dass der Wissenserwerb Ungewissheiten nicht unbedingt reduzieren hilft, kam man dagegen sehr viel später.“³⁵⁾

g) Wissen führt zur Entwertung der abstrakten Arbeit

"Da die Grenzkosten der Software äußerst gering sind, kann sie sehr viel mehr Arbeit einsparen, als sie kostet und das in gigantischen, noch vor kurzem unvorstellbaren Ausmaßen. Das bedeutet, dass das formale Wissen unermesslich viel mehr 'Wert' zerstört als es zu schöpfen erlaubt. Anders gesagt, es erspart Unmengen von bezahlter gesellschaftlicher Arbeit und verkleinert folglich den (monetären) Tauschwert einer wachsenden Anzahl von Produkten und Dienstleistungen. ... Die Produktionskosten von Wissen sind nämlich äußerst ungewiss und vor allen grundverschieden von seinen Reproduktionskosten. Sobald die erste Einheit produziert worden ist, tendieren die notwendigen Kosten der Reproduktion weiterer Einheiten gegen Null. Sie haben nichts mit den ursprünglichen Produktionskosten zu tun."³⁶⁾

„Grob gesagt handelt es sich dabei um einen säkularen Entwertungsprozeß. Je höher die Produktivität, desto geringer der Aufwand der menschlichen Arbeitsenergie pro Ware, und desto geringer der Wert der einzelnen Ware. Die Maximierung (endlose Akkumulation) von Wert bildet den Selbstzweck des Kapitalverhältnisses, aber durch die Konkurrenz zur Produktivkraftentwicklung gezwungen (um so billiger anbieten zu können), höhlen die einzelnen Kapitalien selber den gesellschaftlichen Wert- und damit Warencharakter der Produkte aus. Zwar kann durch dieselbe Produktivkraftentwicklung über die Verbilligung der Konsumtionsmittel der Wert der Arbeitskraft relativ gesenkt werden und damit von der gesamten Neuwertschöpfung ein relativ größerer Teil auf den erstrebten Mehrwert entfallen (,relativer Mehrwert‘) aber es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Aushöhlung des Wertcharakters überhaupt (Entwertung des Werts) die Steigerung des relativen Mehrwerts überholt und damit den Mehrwert gänzlich hinfällig macht. In demselben Maße, wie also die Produktivkraftentwicklung die Entwertung des Werts vorantreibt, erscheinen die produzierten Waren nur mehr als in immer höheren Grade ,wertlose‘ stofflich-technische Dinge, die Produktion als kapitalistische (die ja nur auf den Wert/Mehrwert beruht) wird eingeschnürt, zurückgefahren und ganz stillgelegt, es entsteht Massenarbeitslosigkeit und verstärkte Konkurrenz unter den Lohnarbeitern und Lohnarbeiterinnen, damit aber geht dann eben die gesellschaftliche Kaufkraft zurück.

Was also äußerlich als Mißverhältnis von Produktionskraft und Konsumtionskraft via Kaufkraft erscheint, ist durch den inneren Prozeß der säkularen Entwertung des Wert bestimmt, in dem sich der kapitalistische Selbstwiderspruch auch als substantiellen erweist: nämlich als Widerspruch zwischen der Verwertungslogik der ,abstrakten Arbeit‘ und ,Substanz des Kapitals‘ (Marx) einerseits und ihrem eigenen Konkurrenzmechanismus bzw. dessen Konsequenzen andererseits.“³⁷⁾

6. Der Fetischcharakter der Waren (Marx)

Im ersten Band des Kapitals auf den Seiten 85 bis 98 beschreibt Karl Marx den Fetischcharakter der Ware. Er machte damit eine der wesentlichsten Entdeckungen bezüglich der Bewegungsgesetze des modernen warenproduzierenden Systems.

Als erstes stellte Marx fest, dass der mystische Charakter der Ware ihrem Tauschwert entspringt. Der Bestimmung der Wertgröße liegt die Verausgabung „abstrakter Arbeit“ zugrunde. Die Gleichheit menschlicher Arbeit erhält somit die sachliche Form der Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte.

„Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen.“³⁸⁾

Da Waren erst im Austausch ihre Wertgegenständlichkeit erhalten und damit eine Trennung in „nützliches Ding“ und „Wertding“ erfolgt, werden im modernen warenproduzierenden System nur die Dinge als wertvoll betrachtet, die auf dem Markt tauschbar sind, sich auf dem Markt realisieren lassen. Es wird nur für den Warentausch produziert. Damit kommt dieser Wertcharakter der Sachen also schon bei ihrer Produktion selbst in Betracht.

Folglich verselbständigt sich der Tauschwert gegenüber dem Gebrauchswert. Der Tauschwert ist jetzt das eigentliche Ziel der Produktion. Die Produktion im Kapitalismus wird also nicht mit dem Ziel der Schaffung von Gebrauchswerten sondern im Interesse der Herstellung von Tauschwerten betrieben. „Ihre eigne gesellschaftliche Bewegung besitzt für sie die Form einer Bewegung von Sachen, unter deren Kontrolle sie stehen, anstatt sie zu kontrollieren.“³⁹⁾

„Im weiteren Sinn ist der ganze Produktionsprozeß und jedes Moment desselben, wie die Zirkulation – soweit es stofflich betrachtet wird – nur Produktionsmittel für das Kapital, für das nur der Wert als Selbstzweck existiert.“⁴⁰⁾

7. Die Wirkungen des Gebrauchs des Wissen als Ware

Der von Marx entdeckte Fetischcharakter der Ware entfaltet im Wissenskapitalismus unverändert seine Wirkung, zeigt jetzt aber deutlicher die Grenzen des modernen warenproduzierenden Systems.

Zum einen: Die globale Gesellschaft entwickelt sich jedoch heute in eine Richtung, die als Neoliberalismus gekennzeichnet wird. Das in der Entwicklung der Produktivkräfte entwickelte Wissen und die technischen und technologischen Wissenschaften und auch die Naturwissenschaften können vom Menschen getrennt werden, sie können als Software gespeichert werden, als Maschinenwissen abgerufen werden, sie können praktisch kostenlos vervielfältigt und formell als Ware vermarktet werden. Die Verwandlung von lebendigem Wissen in vergegenständliches Wissen (analog der vergegenständlichen Arbeit) bereitet dem Kapital grenzenlose Macht und Herrschaft über alles Lebendige den Weg (bishin zur Genmanipulation!). Wissen kann zum exklusiven Besitz von Privatfirmen (auch in Form von Patenten) gemacht werden. Es kann als Wissensmonopol seinen Eigentümern eine Rendite einbringen und ein Machtmonopol sichern. Es kann einer winzigen, mit dem Finanzkapital verschmolzenen Elite von Wissenskapitalisten eine noch nie dagewesene Fülle von Reichtum und Macht einbringen und einen Großteil der „überflüssig“

gewordenen Bevölkerung ausgrenzen. Dies ist eine der sich abzeichnenden Richtungen, in die sich der digitale Kapitalismus entwickelt.

Zum anderen „Die vom gesellschaftlichen und kulturellen Standpunkt aus entscheidende Frage betrifft gerade diese Wirkung und Rückwirkung der Wissenschaft auf die Lebenswelt und umgekehrt: Erweitert Wissenschaft die Lebenswelt oder engt sie sie ein? Ist Wissenschaft ein Nährboden der Lebenswelt und umgekehrt, oder verdorrt die Letztere infolge des Überwiegens der Ersteren?

Husserl sah den Grund der 'Krisis der europäischen Wissenschaften' und der heraufziehenden Barbarei darin, dass die Wissenschaften unfähig geworden waren, 'über sich selbst Rechnung abzugeben'. Diese Unfähigkeit ist eine Folge der Mathematisierung. Denn es liegt im Wesen der Mathematik – und natürlich auch im Wesen des die Ökonomie beherrschenden rechnerischen Kalküls – dass sie alle 'Denkweisen und Evidenzen' ausschaltet, die der 'rechnerischen Technik als solcher' nicht unentbehrlich sind. Es gilt ihr nur noch, 'durch eine rechnerische Technik nach technischen Regeln Ergebnisse zu gewinnen'. Man operiert nach Spielregeln, 'im Wesentlichen nicht anders als im Karten- oder Schachspiel'.

Die Denkarbeit technisiert, formalisiert und mechanisiert sich, klammert Sinnfragen und den Bezug auf die sinnlich erfahrbare Wirklichkeit aus, nimmt 'das Ideenkleid ‚Mathematik‘ und, mathematische Naturwissenschaft' ', das die Lebenswelt 'vertritt und verkleidet', für 'wahres Sein' und 'entwertet die gesamten Wahrheiten des vor- und außerwissenschaftlichen Lebens, welche sein tatsächliches Sein betreffen'. Eine auf die Ausschaltung der sinnlich erlebten Wirklichkeit und des sinnlichen Wahrnehmungsvermögens gegründete Wissenschaft erzeugt letzten Endes, wenn sich selbst überlassen, eine nur noch dem Intellekt zugängliche Technowelt.“⁴¹⁾

Mit anderen Worten bei wissenschaftlichen Erkenntnissen und deren Anwendung wird nur nach dem Machbaren und dem auf dem Markt verwertbaren und tauschbaren gefragt, nicht nach dem sinnvollen und moralisch vertretbaren.

Insbesondere bei Dienstleistungen und Diensten am Menschen, welche in der Wissensgesellschaft und in einer älter werdenden Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnen hat dies, weil es den Marktgesetzen also dem Warenfetischismus unterworfen ist, zumindest zwei Wirkungen. Erstens: Es erfolgt kein Dienst am Menschen, weil dieser hilfebedürftig ist, sondern es werden Hilfeleistungen, es werden medizinische Verfahren und Operationen an ihn verkauft. Der Patient wird ausdrücklich als zahlender Kunde definiert! Gesundheitseinrichtungen und/oder Krankenhäuser stehen somit unter einem dem Gegenstand nicht angemessenen Verwertungszwang des maximalen Verkaufs von Operationen oder anderen „medizinischen Dienstleistungen“, welches moralische Grenzen oftmals überschreiten lässt. Die Diskussion über lebensverlängernde Maßnahmen und Patientenverfügungen erhält hier einen faden Beigeschmack. Auf der anderen Seite werden neue Behandlungsmethoden oder alternative Behandlungsverfahren bei Versagen traditioneller Behandlungsmethoden oder -verfahren den lebensbedrohlich erkrankten Patienten verweigert, die bei privat versicherten Patienten oftmals bereits Standard oder international längst anerkannt sind. Zweitens: ist die hilfebedürftige „Kundschaft“ nicht in dem Maße zahlungsfähig oder zahlungsbereit werden die notwendigen Hilfeleistungen, obwohl im vollem Umfange notwendig, auf ein inhumanes Minimum beschränkt. Der Zustand von Alten- und Pflegeheimen, die Diskussion um Pflegeversicherungen in der BRD ist hierfür ein ausreichender Beleg. Der Warenfetischismus erweist sich hier historisch an seiner sozialen und auch an seiner moralischen Grenze, er wird definitiv inhuman.

Am Grabe von Karl Marx sagte Friedrich Engels, dass Karl Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte entdeckte, also die „einfache Tatsache, daß die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; daß also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnittes die Grundlage bildet, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben aus der sie daher auch erklärt werden müssen – nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“⁴²⁾

Engels kann also dahingehend interpretieren werden, dass die Grundbedürfnisse Essen, Trinken, Wohnen und Kleiden die Grundlage jeglicher menschlicher Existenz sind, welches damit die Würde des Menschens betreffen. Dies ist ein wesentlicher Aspekt, der den Warenfetischismus und die „abstrakten Arbeit“ als historische Kategorien, hinsichtlich ihrer historischen Begrenztheit begründet. Es ist hinreichend bekannt, dass trotz der genügend bereit gestellten Nahrungsmittel, der Hunger in der Welt weit verbreitet ist. Suppenküchen, Obdachlosigkeit und kostenlose Kleiderspenden, also Armut sind noch heute Begleiterscheinungen der modernen warenproduzierenden Gesellschaft auch in ihren Zentren. Mit der dritten industriellen Revolution und damit verbunden mit der Erzeugung und Bereitstellung hinreichender Mengen von Nahrungsmittel, Waren und Dienstleistungen für alle reifen die Bedingungen heran, Hunger und Armut global und für immer zu beseitigen. Das setzt jedoch voraus, die Verteilung nach Bedürftigkeiten nicht nach zahlungsfähiger Nachfrage am Markt zu organisieren. Insofern sollten die genannten Bereiche nach und nach dem Markt und seinen Mechanismen entzogen werden und nicht umgekehrt.

Verallgemeinernd kann also gelten: „Der Sinn und erkenntnistheoretische Wert des wissenschaftlichen Wissens hängt folglich von seinem Zusammenhang mit und seiner Einbettung in die außerwissenschaftliche Lebenskultur ab. Wenn es sich gegenüber dieser verselbstständigt, entwickelt es sich auf Kosten der Lebenswerte und des Lebens selbst und 'verarmt das Denken so gut wie die Erfahrung'.

Verwissenschaftlichung ist die Voraussetzung der kapitalistischen Aneignung und Verwertung von natürlichem Gemeingut. Verberuflichung ist die Voraussetzung der Verwertung von allgemeinem informellem Wissen. Die Voraussetzung für den Aufbau einer Wissensgesellschaft hingegen ist, dass ein nichtinstrumentelles Verhältnis zur Natur der tendenziellen Verselbständigung der Technowissenschaft entgegenwirkt. 'Wissen' darf nicht mit Sach- und Fachkenntnissen verwechselt werden. Verständnis für und ästhetische Wertung der Artenvielfalt des natürlichen Lebens gehören zum "Wissen" und müssen den technowissenschaftlichen Machtwillen überwiegen.“⁴³⁾

Soll eine Wissensgesellschaft sich gegen die Tendenz zur Verwissenschaftlichung und Formalisierung der sozialen Verhältnisse schützen können, muss sie die Qualität der Erziehung als eine der wichtigsten, "unbezahlbaren" gesellschaftlichen Aufgaben betrachten. Unbezahlbar, da Erziehungsarbeit keine messbare Leistung sein kann, für die es eine angemessene Bezahlung geben könnte. Erziehungsarbeit gelingt nur, wenn sie um ihrer selbst willen unternommen wird. Dafür jedoch hat die Gesellschaft die nötigen – auch finanziellen - Rahmenbedingungen zu schaffen.

Die wachsende Misere an Universitäten, der Mangel an Lehr- und Erziehungskräften, die Streichung von Krediten für Stipendien, Bafög, Grundlagenforschung, öffentliche Bibliotheken und Institute gehen in die gleiche Richtung. Sowie die Verberuflichung und Verökonomisierung von Fertigkeiten, die vor kurzem noch als allgemeines Alltagswissen galten. Der Verwertungszwang löst

Alltagskompetenzen aus ihrem lebensweltlichen Zusammenhang, verwandelt sie in verkäufliches Expertenwissen.

Eine Gesellschaft, in der alle von jedem erwarten, dass er oder sie ihre künstlerischen, sinnlichen, kognitiven usw. Fähigkeiten weiterentwickelt und dafür die Mittel, Gelegenheiten und menschliche Unterstützung bereitstellt, steht in radikalem Gegensatz zu einer von Leistungs- und Verwertungszwang beherrschten Gesellschaft, ist aber dennoch in der gegenwärtigen Entwicklung potenziell angelegt.

Ein weiterer Aspekt, der die historische Begrenztheit des Warenfetischismus nachweist, ist der ökologische Aspekt. Die fossilen Energieträger sind der kapitalistischen Produktionsweise höchst angemessen:

1. Fossile Energieträger können ortsunabhängig eingesetzt werden. Durch entsprechenden Transportmittel können die Energiequellen von der Energieumwandlung örtlich getrennt werden
2. Fossile Energieträger sind zeitunabhängig verfügbar, da sie leicht zu speichern sind. Sie sind kontinuierlich verwertbar
3. Fossile Energieträger erlauben entsprechend dem Rentabilitätskalkül die Konzentration und Zentralisation der ökonomischen Prozesse
4. Fossile Energieträger besitzen als Sekundärenergien die Eigenschaft, die Mobilität und Dezentralisation der Produktion und der verfügbaren Arbeitskräfte zu unterstützen ⁴⁴⁾

Diese Angemessenheit erlaubt es in der in der kapitalistischen Produktionsweise maximalen Gewinn zu erwirtschaften, Wachstum zu ermöglichen aber auch Herrschaftsstrukturen zu sichern. All diese genannten Eigenschaften fehlen den alternativen und regenerierbaren Energiequellen, sie sind dezentral, nicht immer kontinuierlich verfügbar und erlauben keine örtliche Trennung von Energiequelle und Energieumwandlung. Die alternativen und regenerierbaren Energiequellen können nur dann ihre volle Wirkung entfalten, wenn ihr Gebrauchswert im Vordergrund steht, weil sie sich dem betriebswirtschaftlichen Kalkül entziehen. Alle Versuche der Unterordnung der alternativen und regenerierbaren Energiequellen durch Konzentration und Größenwachstum reduzieren zumindest den ökologischen Nutzen dieser Energiequellen.

8. Verwarenformung von Bildung und Wissen

Die Entstehungskosten allen Wissens werden zum größten Teil von der Gesamtgesellschaft von den Eltern und Erziehern, vom öffentlichen Unterrichts- und (Aus)Bildungssystem, von den staatlichen Forschungszentren und Hochschulen getragen. Diese gesellschaftlichen Vorleistungen werden Privatunternehmen somit gratis zur Verfügung gestellt.

Das Neoliberale Bildungsideal bedeutet jedoch, dass Bildung von ihrer ursprünglich komplexen Bedeutung abgekoppelt und funktionalistisch auf die Erfordernisse des gesellschaftlichen Arbeitslebens abgestellt wird. Humankapital wird als Rohstoff zur Ausbeutung freigegeben betrachtet.

Helmut Kohl: „Intelligente Kinder sind der wahre Rohstoff in einem rohstoffarmen Land“; Rot-Grüne Regierung „Die Kreativität und die Kompetenzen der Menschen seien der wichtigste Rohstoff Deutschlands“ Gerhard Schröder: „Innovationen von morgen fangen in den Köpfen der jungen Menschen von heute an.“

Noch klarer formuliert es die Unternehmensberatung McKinsey & Company „Wir müssen Bildung nicht länger nur als eine Sozialleistung, sondern auch als eine wirtschaftliche Investition ansehen. Es wird Zeit, Folgerungen aus der Tatsache zu ziehen, dass zwei Drittel des Humankapitals nicht an der Schule und an der Universität, sondern durch die Eltern und im Erwachsenenlernen gebildet werden. Wir müssen dieser Form der Wertschöpfung einen angemessenen Platz in unserer volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung zuweisen. Unsere Ausnutzung des Humankapitals ist suboptimal.“ (Lepenies 2003, S. 24)

Damit lässt sich das neoliberale Bildungsziel wie folgt zusammenfassen:

- Bildung als Bearbeitung des Rohstoffs Mensch
- Bildung als Wertschöpfung
- Bildung als wirtschaftliche Investition
- Bildung als Humankapital

Dies steht im Gegensatz zum Humboldt'schen Bildungsideal, welches Bildung als Wert an sich sieht. Ein linkes Bildungsideal sollte das Bildungsideal erweitern: Bildung als Wert, als Basis einer vernünftigen Subjektentwicklung zur Herausbildung der individuellen und kollektiven Mündigkeit, als Grundlage der aktiven Gestaltung wirtschaftlicher und kultureller Umbrüche in der Gesellschaft und der Übernahme von Verantwortung, damit ist Bildung auch als soziale Kompetenz zu verstehen.

Im Gegensatz dazu wird nach neoliberalem Denkmuster Bildung zur Qualifikation degradiert, Bildungseinrichtungen werden reine Ausbildungsinstitutionen, in denen Arbeitskraftvermögen hergestellt wird. Bildung wird somit zum Rohstoff, zur Ware.

„Das 'Schicksal' von Rohstoffen ist bekannt: Sie werden geplündert, bearbeitet und in eine gesellschaftlich profitable Form gebracht. Das Kind als Rohling ist diejenige Quelle, aus der nach seiner schulischen Umarbeitung in Humankapital die verwertbaren Innovationen entspringen sollen. Der Mensch ist ein Rohstofflager: Dies ist die Kernaussage des neoliberalen Menschenbildes... Es handelt sich um Biopiraterie der besonderen Form.... Biopiraterie ist also ein gigantischer Diebstahl natürlicher Ressourcen. Im Kontext von Bildung richtet sich Biopiraterie auf den Menschen selbst, seine Entwicklungskräfte, sein Subjektvermögen, seine Fähigkeiten, seine Kompetenzen, die zum Gegenstand des Kampfes um Marktvorteile und Hegemonien werden.“⁴⁵⁾

„Der neoliberale Mensch, das ist die mobile, flexible, wandlungsfähige Persönlichkeit, eine Persönlichkeit, die kreativ ist, Ideen produziert, inspiriert, ihr gesamtes Persönlichkeitsrepertoire in den Dienst des Unternehmens, der Firma, des Betriebs stellt, eine Persönlichkeit, die sich 'autonom' bewegt, allerdings nur in den Grenzen, die ihr vom System gesetzt sind.“⁴⁶⁾

Die Verwarenformung von Bildung hat somit die folgenden Konsequenzen:

1. Die Verwarenformung von Bildung verschärft die ohnehin schon bestehende soziale Ungleichheit, in dem sie genau denjenigen Bildung verweigert, die ihrer so dringend bedürfen.
2. Die Verwarenformung von Bildung schränkt die Vielfalt der kindlichen Subjektvermögen gravierend ein. All diejenigen Momente, die sich von der Position der Erwachsenen als zweckfreie Tätigkeiten im Leben der Kinder ausmachen lassen, werden als nutzlos eingestuft.
3. Die Verwarenformung von Bildung unterbindet die zeitliche Logik kindlicher Bildungsprozesse, weil nach neoliberalen Bildungsziel kindliche Bildungsprozesse nach wirtschaftlichen Regeln und zeitökonomischen Aspekten zu gestalten sind.
4. Die Verwarenformung von Bildung verschärft die Konkurrenz- und Wettbewerbsprinzipien schon im frühen Kinds- und Grundschulalter. Sie leitet Kinder zu Einstellungen und Haltungen

an, die entzivilisierende Elemente für das gesellschaftliche Zusammenleben produzieren. Konkurrenz, Wettbewerb, Rivalität, Kampf ums Dasein sind schon heute Gewalt produzierende Verhaltensweisen in Kindergärten und Schulen.

5. Verwarenformung von Bildung zerstört den Charakter einer allgemeinen Bildung, denn sie eliminiert all diejenigen Momente, die für einen gelingenden Bildungsprozess die unhintergehbaren Bedingungen sind: Muße, Zeit, Hingabe, Gelassenheit und Liebe, grundlegende Elemente, die den Menschen zur Bildung erst befähigen. Humanistische Perspektiven in der Bildung werden kurzfristigen Qualifikationserfordernissen geopfert.
6. Die Verwarenformung von Bildung führt den demokratischen Erziehungs- und Bildungsauftrag ad absurdum, weil die Aufgaben der Schule immer stärker auf die Bildung von Humankapital beschränkt werden.
7. Die Verwarenformung von Bildung ist aber auch volkswirtschaftlich kontraproduktiv. Denn es wird lediglich danach gefragt, wie möglichst rasch rentables Arbeitsvermögen, also Humankapital, hergestellt werden kann. Diese blinde Produktivitätsgläubigkeit ignoriert die ökonomischen Kosten, die in Zukunft auf die Gesellschaft zurückfallen werden: Kosten, verursacht durch die Ausgrenzung von Kindern aus so genannten bildungsfernen Schichten. ⁴⁷⁾

Die neoliberale Globalisierung verschärft aktuell diese Tendenzen. „Nicht nur in der Dritten Welt sondern auch in Europa löst sich mit dem Abschmelzen des Sozialstaates das Schul- und Bildungssystem auf. Dem Wesen nach sind Bildungseinrichtungen keine Marktunternehmen. Ökonomisch gesehen handelt es sich hierbei um Gemeinkosten, tote Kosten für Unternehmen. Die Entwicklung der Produktivkräfte bringt jedoch einen Zusammenhang hervor, der bisher wenig beachtet wurde. Denn je mehr sich die Produktion der Unternehmen verwissenschaftlicht und je größer dadurch der Anteil des Sachkapitals (Technologie) wird, desto mehr steigt der Grad der Vergesellschaftung und desto größer wird die Bedeutung der Infrastruktur, nicht zuletzt von Bildung und Ausbildung... Das bedeutet, dass die gesellschaftlichen Gemeinkosten überproportional zunehmen. Auf diese Weise entsteht ein chronisches Finanzierungsproblem der sachlich notwendig anwachsenden Infrastruktur. Mit anderen Worten: Der vom Kapitalismus selbst hervorgebrachte Grad der Vergesellschaftung ist kapitalistisch nicht mehr darstellbar. .. Auf der betriebswirtschaftliche Ebene wird eine derartige Masse von Arbeitskraft überflüssig gemacht, dass keine Reabsorption durch eine Erweiterung der Märkte möglich ist. Der Staat kann immer weniger Löhne besteuern und muss stattdessen zusätzlich die Arbeitslosigkeit finanzieren. .. In einem quasi naturwüchsigen Verlauf dieser Krise werden sowohl Kapazitäten der Produktion mangels Rentabilität als auch öffentliche Sektoren mangels 'Finanzierbarkeit' stillgelegt. Die Staatsapparate reduzieren sich zunehmend auf eine restriktive Verwaltung der Menschen und Ressourcen....

Gerade das Bildungswesen und die kulturellen Einrichtungen verfallen in den westlichen Ländern heute schon ganz ähnlich wie in den Krisenregionen des Südens... Selbst aus den weiterbildenden Schulen und Hochschulen werden junge Menschen entlassen, die wesentliche Kulturtechniken nicht mehr beherrschen und unfähig sind, größere Zusammenhänge zu reflektieren.

Politik und Verwaltung reagieren auf die krisenhaften Widersprüche im Bildungswesen stereotyp mit drei paradigmatischen Maßnahmen. Das erste Paradigma heißt wie in allen anderen Bereichen 'Privatisierung'. Privatschulen, Privatuniversitäten und andere private Bildungseinrichtungen, die wie Marktunternehmen betrieben werden, sind aber natürlich keine öffentlichen Infrastrukturen mehr, sondern auf eine Minderheit zahlungsfähiger Klientel orientiert. In die selbe Richtung geht es, wenn an öffentlichen Schulen und Hochschulen Studiengebühren erhoben werden und die Lehrmittel nicht mehr kostenlos sind.

Eng verbunden mit dieser Tendenz ist das zweite Paradigma, nämlich die verstärkte Propaganda für

eine so genannte Elitebildung. Praktisch heißt das, dass man die Normalschulen und Normaluniversitäten bewusst verlottern lässt, um die staatliche Förderung auf wenige Elite – Institutionen zu konzentrieren...

Noch tiefer schneidet das dritte Paradigma der scheinbaren Krisenbewältigung ein: nämlich die funktionalistische Reduktion von Bildung und Forschung auf die unmittelbare ökonomische Verwertbarkeit. Immer stärker werden Schulen und Universitäten direkt an 'die Wirtschaft' angebunden und sowohl nach betriebswirtschaftlichen Kriterien geleitet als auch inhaltlich auf Marktkonformismus ausgerichtet. .. Der ökonomische Totalitarismus ist im Bildungswesen angekommen. Das bedeutet aber, dass zusammen mit den letzten Resten des Humboldtschen Bildungsideals der kulturelle Selbstgenuss der kapitalistischen Eliten verschwindet, sie reduzieren sich selbst auf 'Funktionsidioten des Systems'. Damit löst sich auch die intellektuelle Fähigkeit zur Distanz auf, die jedoch Voraussetzung ist, um überhaupt komplexe Prozesse leiten zu können. Die 'neue Elite' dementiert sich selbst.“⁴⁸)

Zusammenfassend kann gesagt werden: Wissen eignet sich grundsätzlich nicht als Ware behandelt zu werden, weil:

- Die Gestehungskosten des Wissens sind nicht bestimmbar
- Wissen lässt sich praktisch kostenlos vermehren
- Wissen lässt sich nicht wie Waren tauschen
- Die Monopolisierung des Wissens widerspricht seinem Wesen, seine Verbreitung steigert seine Fruchtbarkeit und
- Wissen entwertet die abstrakte Arbeit im bisher unbekanntem Maße

Auf der anderen Seite wird Wissen in der heutigen modernen warenproduzierenden Gesellschaft als Ware behandelt. Wissen wird dahingehend kapitalisiert, dass das erzeugte Wissen mehr abstrakte Arbeit einspart als es gekostet hat, das das Wissen monopolisiert wird und einer kleinen Oberschicht Macht und Herrschaft sichert. Die Folgen die die oben benannten. Es findet langfristig eine zunehmende dauerhafte Spaltung der Gesellschaft in eine kleine privilegierte Schicht intensiv ausgebeuteter und besessenen schuftender Wissensarbeiter und einer breiten neuartig zusammengesetzten Unterklasse, die wissensintensive Jobs entweder nicht bekommt oder, wegen der stark verdichteten Arbeit, nicht will, statt. Die sozialen und ökologischen Folgen dieser Entwicklung sind heute unübersehbar. Der Wissenskapitalismus ist also nicht nur ein krisenanfälliger Kapitalismus, er ist die Krise des Kapitalismus selbst, wie André Gorz es richtig formulierte.

Folglich reichen die Kriterien einer Wissensgesellschaft, wie sie durch Martin Heidenreich definiert wurde, nicht aus. Eine Wissensgesellschaft, die den Namen verdient erfordert, dass diese Definition durch die folgenden Kriterien erweitert wird:

1. Wissen wird nicht als Ware behandelt und getauscht. Wissen verbreitet sich ungehindert und ist somit Allgemeingut aller, Wissen ist also vollkommen vergesellschaftet.
2. Das erweiterte humboldtsche Bildungsideal hat Allgemeingültigkeit, der bedingungslose und kostenlose Zugang zu Bildung und Wissen ist jedermann zeitlich und inhaltlich unbegrenzt möglich.
3. Die Unmessbarkeit des Wertes der Wissensarbeit führt zur Verdrängung der Lohnarbeit, auch weil die Produktion von Waren zunehmend eine Randerscheinung wird. Die „abstrakte Arbeit“ und der Fetischcharakter der Waren als historische Kategorien werden überwunden.
4. Schöpferische, kreative auch spielerische Arbeit wird freiwillige Arbeit, sie wird Bedürfnis in assoziierter Tätigkeit.

5. Eine Wissensgesellschaft ist eine Gesellschaft jenseits von Markt und Staat ist eine Gesellschaft in der die Produktionsmittel und Selbstversorgung allen jederzeit zugänglich sind, wie heute schon Datenbanken und Telearbeitsmittel.
6. Eine Wissensgesellschaft ist letztlich eine Gesellschaft, in der die bereits heranreifenden Bedingungen zur vollständigen Beseitigung von Hunger, Armut und soziale Ungerechtigkeit real nutzbar werden.

9. Transformationsprojekte

Eine Wissens- und Kulturgesellschaft kann nur entstehen, wenn die "allseitige und freie Entfaltung der Individualitäten" im Mittelpunkt des gesamtgesellschaftlichen Konzepts steht. Ihre wichtigste Voraussetzung ist, dass alle zu allem Wissen, zu allen Selbstentwicklungsmöglichkeiten freien Zugang haben und dass das Streben eines jeden nach voller Entfaltung seiner Fähigkeiten als das gemeinsame Ziel aller wahrgenommen wird. ⁴⁹⁾

Ein möglicher Weg aus der Krise also der Überwindung des des heutigen neoliberalen Kapitalismus scheint die Transformation anhand konkreter Transformationsprojekte zu sein.

Inhalt dieser Transformation kann nur die kategoriale Kritik am gesellschaftlichen Formzusammenhang des modernen warenproduzierenden Systems sein, mit dem Ziel der Überwindung dieses Systems. Ziel solcher Transformationsprojekte ist also eine Weltgesellschaft jenseits von „abstrakter Arbeit“ jenseits von Markt und Staat, Ökonomie und Politik, jenseits des geschlechtlichen Abspaltungsverhältnisses (Robert Kurz, Roswitha Scholz). In dieser Bewegung eingeschlossen ist natürlich weiterhin der Kampf um systemimmanente Gratifikation, um Geld, um staatliche Transferleistungen, und eine Abwehr aller Zumutungen der Krisenverwaltung. (Robert Kurz)

Wahrscheinlich wird ein einzelnes Transformationsprojekt dies nicht leisten können, sondern nur die Kombination mehrerer. Ob mit diesen oder auch anderen Transformationsprojekten das gesetzte Ziel erreicht werden kann, welche der einzelnen Transformationsprojekte das eigentliche „Trojanische Pferd“ (Katja Kipping) in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft ist, wie eine Wissensgesellschaft sich konkret konstituiert, diese Fragen wird nur die Geschichte selbst beantworten können.

Was wir heute benennen können sind die Kriterien, nach denen Transformationsprojekte bewertet werden können. Dies sind die Aufhebung der Äquivalenzen der „abstrakten Arbeit“ und des Warenwertes, der Aufhebung des Warenfetischismus der Rückdrängung der Marktmechanismen.

Zum anderen gestalten sich die assoziierte Arbeit in der modernen postfordistischen Gesellschaft aber auch in einer Wissensgesellschaft jenseits von Markt und Staat nicht in konstanten, dauerhaften Arbeitsverhältnissen sondern, dies zeigen die Tendenzen in der modernen Arbeitswelt, zunehmend projektbezogen und multiaktiv. Zeiträume der Bildung oder Weiterbildung werden abgelöst durch Zeiträume wissenschaftlicher oder produzierender Tätigkeiten oder Zeiträume der Erziehung aufwachsender Kinder oder kultureller oder sportlicher Tätigkeiten oder auch der Muße. Eine Wissensgesellschaft, die den Namen verdient, muss dieser Gestaltung des Arbeitslebens, die im wachsendem Maße Voraussetzung für Produktivität wird, durch soziale Absicherung Rechnung tragen.

● **Der Dritte oder Nonprofitsektor oder freie Netzwerken**

Der Dritte oder Nonprofitsektor oder freie Netzwerke können dazu dienen, in selbst organisierenden Tätigkeiten soziale, pflegerische und begleitende, kulturelle, sportliche, politische und wissenschaftliche Bedürfnisse, sowie die der Bildung und Ausbildung zu befriedigen, die durch den Markt nicht bereitgestellt werden oder schlicht mit Geld nicht zu kaufen sind. Damit können schrittweise immer mehr Tätigkeiten dem Markt und dessen Mechanismen entzogen werden. Das bedeutet auch, dass die Menschen nur einen Teil ihrer Bedürfnisse durch Geld und durch Tätigkeit im Markt befriedigen.⁵⁰⁾ Diese können in Genossenschaften oder auch in Netzwerken realisiert werden. Der dritte oder Nonprofitsektor kann gleichzeitig Initiativen unterstützen oder selbst Initiator sein für verschiedene Projekte von Pflege, Betreuung und Begleitung, von Migrationshilfen, Schüler- und Studenteninitiativen, von Bildungs- und Wissenschaftsprojekten jenseits des Marktes und von Selbsthilfegruppen. Dadurch, dass ist einer Gesellschaft mit weiter steigender Produktivität die Tätigkeiten und Prozesse zur Herstellung und Bereitstellung von Waren und vermarktungsfähigen Dienstleistungen immer mehr zu einer auch ökonomischen Randerscheinung werden, erlangen diese Tätigkeiten, die dem Markt entzogen werden können oder sich dem Markt entziehen ein immer stärkere gesellschaftliche Bedeutung und mit diesen die Träger solcher Tätigkeiten.

● **Bildung und Wissen**

Wissen und Bildung ist die zwingende Voraussetzung für den Übergang in eine Wissens- und/oder Kulturgesellschaft jenseits der abstrakten Arbeit. Wissen und Bildung ist heute schon Voraussetzung für Chancen und Teilhabe in und an dieser Gesellschaft.

Deshalb ist der bedingungslose und kostenlose Zugang zu Wissen und Bildung zwingende Notwendigkeit und sollte verfassungsmäßiges Gebot und Verpflichtung der Gesellschaft sein. Dies setzt den freien und kostenlosen, zeitlich und inhaltlich unbegrenzten Zugang zu Wissen ein. Das verbietet Studiengebühren und Privatisierung von Wissenserwerb jeglicher Art. Der Weg zur Wissensgesellschaft bedarf zudem eines neuen kulturellen Ansatzes. Deswegen darf Bildung nicht zur Erfüllung des Bedarfs für bestehende Berufe konzipiert werden. Bildung und Wissen sind die Voraussetzung dafür, den bevorstehenden wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel aktiv zu gestalten. Bildung und Wissen werden zunehmend zur Kulturtechnik, zum Selbstzweck, sie sind dauerhaft im Menschen angelegt als Voraussetzung seiner Selbstverwirklichung.

Die Modernisierung des Bildungssektor, ein gesellschaftliches Klima, das ein lebenslanges Lernen nicht nur ermöglicht sondern gefordert wird ist in Deutschland zwingend notwendig. Hierzu sollten auch hinsichtlich der Bereitstellung finanzieller Mittel und von Investitionen die entsprechenden Prioritäten gesetzt werden. Da Wissen und Bildung heute eine zentrale Forderung an Gesellschaft ist, kann diese nur zentral gelöst werden. Die Kompetenzzuweisung an die Länder ist ein Rückfall in feudale Kleinstaaterei.

Wissen ist keine ordinäre Ware, seine Verbreitung steigert seine Fruchtbarkeit, seine Privatisierung reduziert sie und widerspricht seinem Wesen (André Gorz). Deswegen verbietet sich jegliche Privatisierung von Wissen. Wissen und die Nutzung von Wissen muss jeder Person, jeder Assoziation von Personen, jeder Einrichtung und Organisation kostenlos zugänglich sein. Wissen ist aufgrund seiner Eigenschaften allein dazu fähig, konsequent vergesellschaftet zu werden in einer Gesellschaft jenseits der abstrakten Arbeit, jenseits des Warenwerts. Das bedeutet unter anderem

auch die Abschaffung des Patentrechtes. Nur die Vergesellschaftung des Wissens, damit die Abschaffung des Patentrechtes bedeutet auch die Aufhebung von Äquivalenzen der abstrakten Arbeit und des Warenwerts.

●Bedingungsloses Grundeinkommen

Die Krise des modernen warenproduzierenden Systems, die Tatsache, dass Wissen keine Ware ist, die notwendige Wahlfreiheit in assoziierter Tätigkeit oder Arbeit und das damit verbundene multiaktive Leben fordert ein bedingungsloses Grundeinkommen.

Damit diese Bedingungen erfüllt werden können müssen vier Kriterien für das bedingungslose Grundeinkommen erfüllt werden. Es soll:

- existenzsichernd sein im Sinne der Sicherung einer basalen gesellschaftlichen Teilhabe,
- einen individuellen Rechtsanspruch darstellen,
- ohne Bedürftigkeitsprüfung ausgezahlt werden und
- keinen Zwang zur Arbeit bedeuten.

Das bedingungslose Grundeinkommen dient der Existenzsicherung und gesellschaftlicher Teilhabe. Es schafft Möglichkeiten eines alternativen Lebensentwurf jenseits der Lohnarbeit, jenseits der abstrakten Arbeit. Durch die Bedingungslosigkeit des Grundeinkommens, also den Verzicht auf Gegenleistung, werden Äquivalenzen der abstrakten Arbeit und der Warenwerte aufgebrochen.

Ausgehend von einem Menschenbild, das den Menschen als ein zur Emanzipation und zu einem selbstbestimmten Leben fähiges Wesen sieht, welchem die assoziierte schöpferische Tätigkeit oder Arbeit ein Grundbedürfnis ist, setzt das bedingungslose Grundeinkommen in Verbindung mit einem Nonprofitsektor oder freien Netzwerken schöpferische und kreative Potentiale frei.

„Das bedingungslose soziale Grundeinkommen verweist letztendlich auf eine Gesellschaft, in der die Notwendigkeit der (Lohn- ; der Verf.)arbeit sich als solche nicht mehr bemerkbar macht, weil jeder von der Kindheit an von einer Fülle künstlerischer, sportlicher, wissenschaftlich-technischer kunstgewerblicher, politischer, philosophischer, ökosophischer und kooperativer Aktivität beansprucht und mitgerissen wird. Eine Gesellschaft, in der die Produktionsmittel und die Selbstversorgung allen jederzeit zugänglich sind wie heute schon Datenbanken und die Telearbeitsmittel. Eine Gesellschaft, in der sich Tausch prinzipiell als Austausch von Wissen und nicht von Waren begibt und also keiner Vermittlung des Geldes mehr bedarf. Eine Gesellschaft, in der die Immaterialität der wichtigsten Form von Produktionsarbeit der Immaterialität der wichtigsten Form von fixem Kapital entspricht. Das fixe Kapital, einmal als separate und verselbständigte Macht beseitigt, besteht hauptsächlich in der Fähigkeit, von dem akkumulierten Wissen Gebrauch zu machen, es zu erweitern und auszutauschen, ohne daß seine Verwertung sich den Individuen als eine fremde Forderung aufzwingt oder ihn die Natur, die Intensität, die Dauer und die Zeiten ihrer Arbeit diktiert.“⁵¹⁾

Das bedingungslose Grundeinkommen in Verbindung mit dem Aufbau eines Nonprofitsektors oder auch freien Netzwerken kann sinnvoll verbunden werden mit wissenschaftlich – technischer Forschung und Entwicklung, mit Lehre und der Verbreitung von Wissen, mit Arbeiten zur Lösung ökologischer Probleme, z. B. hinsichtlich der Schaffung alternativer Energieversorgung, der Ressourcenschonung beispielsweise beim Ersatzes fossiler Energiequellen, des Erhalts der Artenvielfalt, des Schutzes der Biosphäre und der Bewältung des Klimawandels und seiner Folgen. Hierbei können auch durch Betreuung, Begleitung und Pflege älterer und/oder kranker oder behinderter Mitmenschen soziale und demographische Probleme gelöst werden.

Aufgrund der Möglichkeiten der Brechung von Äquivalenzen durch die Entkopplung von Arbeit und Einkommen, der Schaffung von Möglichkeiten jenseits der abstrakten Arbeit und der Potentiale zur Lösung sozialer, ökologischer und demographischer Probleme kommt dem bedingungslosen Grundeinkommen in den Transformationsprojekten eine Schlüsselfunktion zu. Die Problematik hierbei besteht jedoch darin, dass die Durchsetzung des bedingungslosen Grundeinkommens nach heutigen Finanzierungsmodellen einen nationalökonomischen Bezugsraum voraussetzt, der jedoch zunehmend verloren geht. Des weiteren bedeutet das bedingungslose Grundeinkommen eine Verteilung oder nach heutigen Gesichtspunkten Umverteilung nach Maßgabe der Produktivität, die jedoch in den einzelnen Ländern und Regionen gegenwärtig sehr unterschiedlich ist. Damit besteht die Gefahr, dass in bestimmten Regionen die Durchsetzung des bedingungslosen Grundeinkommens ein Einkommen zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel bedeuten kann. Also bedarf es noch wissenschaftlicher und konzeptioneller Anstrengungen, um ein Modell des bedingungslosen Grundeinkommens zu entwickeln, das eben diese Defizite beseitigt.

Literatur:

- 1) Robert Zion, „Die Zeit, die uns bleibt – Grüner Aufbruch in ein neues Arbeits- und Sozial(staats)paradigma“, <http://forum.gruene-nrw.de/forum/zeigen/hintergruende-information/positionspapiere-und-gastbetaeue/>
- 2) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001, S. 1
- 3) Jeremy Rifkin, „Das Ende der Arbeit und ihre Zukunft“ Campus Verlag Frankfurt/New York 2004, S. 158/159
- 4) André Gorz, „Arbeit zwischen Misere und Utopie“, Suhrkamp Verlag 2000, S. 44
- 5) Martin Heidenreich, „Merkmale der Wissensgesellschaft“, <http://www.uni-bamberg.de/sowi/europastudien/dokumente/wissensgesellschaft2002.pdf> März 2002, S. 12
- 6) Dietmar Lingemann, „Ökonomie (in) der Veränderung – Grundüberlegungen für eine neue Linke“ http://www.gruene-linke.de/themen/oekonomie/05-04_OEkonomie_der_Veraenderung.pdf April 2005, S. 3
- 7) André Gorz, „Arbeit zwischen Misere und Utopie“, Suhrkamp Verlag 2000, S. 46, 47
- 8) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001 S. 5 ff
- 9) Drucker „The Age of Discontinuity“ <http://www.peter.drucker.at> 1969
- 10) Karl Marx, „Das Kapital“ Erster Band S. 192
- 11) Aristoteles „Nikomachische Ethik“ Buch VI, Akademie-Verlag Berlin 1979, S. 122 – 140
- 12) Wolfgang Engler, „Bürger, ohne Arbeit“ Aufbau-Verlag 2005, S. 145
- 13) Martin Heidenreich, „Merkmale der Wissensgesellschaft“, <http://www.uni-bamberg.de/sowi/europastudien/dokumente/wissensgesellschaft2002.pdf> März 2002, S. 3, 5
- 14) André Gorz „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004, S. 37
- 15) Karl Marx, „Das Kapital“ Erster Band S. 382
- 16) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“, Rotpunktverlag Zürich 2004, S.38
- 17) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“, Rotpunktverlag Zürich 2004, S. 13/14
- 18) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“, Rotpunktverlag Zürich 2004, S. 35
- 19) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001 S. 16
- 20) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“, Rotpunktverlag Zürich 2004, S. 66
- 21) Karl Marx, „Das Kapital“ Erster Band S. 49

- 22) Karl Marx „Das Kapital“ Erster Band S. 49- 54 ff
- 23) Karl Marx „Das Kapital“ Erster Band S. 195
- 24) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S. 11
- 25) Karl Marx, „Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 – 1859“ Dietz Verlag 1974 S. 593
- 26) Robert Kurz, „Das Weltkapital“ 1. Auflage Berlin 2005 Verlag Klaus Bittermann, S. 224
- 27) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S. 47
- 28) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S. 19
- 29) Karl Marx, „Das Kapital“ Erster Band S. 742, 743
- 30) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S. 12
- 31) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlage Zürich 2004 S.39
- 32) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004, S. 42, 43
- 33) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S. 65
- 34) Wuppertal Institut, „Fair Future, Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit“ Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2006, S116 - 118ff
- 35) Nico Stehr, „Moderne Wissensgesellschaften“, Aus Politik und Zeitgeschichte B36/2001 S. 9
- 36) André Gorz, „Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie“ Rotpunktverlag Zürich 2004 S.
- 37) Robert Kurz, „Das Weltkapital“ 1. Auflage Berlin 2005 Verlag Klaus Bittermann, S. 56
- 38) Karl Marx, „Das Kapital“ Erste Band S. 86
- 39) Karl Marx, „Das Kapital“ Erste Band S. 89
- 40) Karl Marx, Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf) 1857 – 1859“ Dietz Verlag 1974 S. 582
- 41) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001 S. 11, 12
- 42) Friedrich Engels, „Das Begräbnis von Karl Marx“, Marx/Engels Ausgewählte Werke in sechs Bänden, Band V, S. 507/508
- 43) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001 S. 12, 15
- 44) Elmar Altvater, „Das Ende des Kapitalismus wie wir ihn kennen“, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2006, S. 86/87
- 45) Armin Bernhard, „Bildung als Ware – Die Biopiraterie in der Bildung und ihr gesellschaftlicher Preis“, Utopie kreativ H 197 (März 2007) S. 206, 207
- 46) Armin Bernhard, „Bildung als Ware – Die Biopiraterie in der Bildung und ihr gesellschaftlicher Preis“, Utopie kreativ H 197 (März 2007) S. 207
- 47) Armin Bernhard, „Bildung als Ware – Die Biopiraterie in der Bildung und ihr gesellschaftlicher Preis“, Utopie kreativ H 197 (März 2007) S. 207 – 211ff
- 48) Robert Kurz, Roswitha Scholz, Jörg Ulrich, „Der Alptraum der Freiheit – Sekundäre Analphabeten“ Verlag Ulmer Manuskripte Blaubeuren/Ulm 205 S. 57 – 66 ff
- 49) André Gorz, „Welches Wissen? Welche Gesellschaft?“, Heinrich Böll Stiftung 5/2001 S. 16
- 50) Robert Kurz, „Jenseits von Markt und Staat – Die Transformation der Ökonomie durch eine neue genossenschaftliche Produktionsweise“ <http://www.exit-online.org>
- 51) André Gorz, „Arbeit zwischen Misere und Utopie“, Suhrkamp Verlag 2000, S. 133